

## Die älteste wolgadeutsche Zeitung.

Von D. D. Schmidt.

Motto: Greift nur hinein ins volle  
Menschenleben. Goethe.

Die Entstehung einer Zeitung im allgemeinen ist abhängig von einer bestimmten Kulturentwicklung der Gesellschaft. Diese These hat selbstredend Gültigkeit auch hinsichtlich der Wolgakolonien: es mußten gewisse Impulse vorhanden sein, welche die Herausgabe einer Zeitung für die Wolgakolonien „zum Bedürfnis“ werden ließen. Wenn wir die Verhältnisse der 60-er Jahre des 19. Jahrhunderts in den Wolgakolonien studieren, so kommen wir zu der Einsicht, daß es genügend „Kämpfe und Wünsche der Zeit“ gab, die öffentlich ausgetragen werden mußten. Die genannte Zeitperiode der wolgadeutschen Geschichte war äußerst wichtig im Hinblick auf die soziale Bewegung, das soziale Denken seitens der Intellektuellen usw.

Die erste Nummer der ältesten wolgadeutschen Zeitung, der „Saratowschen Deutschen Zeitung“, in der das „Programm“ mitgeteilt ist, erschien am 13. Oktober 1864. \*) Es hieß da: „Bereits seit längerer Zeit ist das Bedürfnis nach einer örtlichen deutschen Zeitung, welche nicht nur politische Nachrichten enthalte, sondern auch zugleich einen Ueberblick der bemerkenswertesten Erfindungen und Fortschritte im Gebiet der Haus-, Land- und Forstwirtschaft, des Fabrik- und Gewerbetreibens mit Beziehung auf die örtlichen Verhältnisse und Interessen bietet und dabei zugleich als Unterhaltungsblatt dienen könne, bei der deutschen Bevölkerung an der Wolga rege geworden... Unsere Absicht ist es nun, durch die Herausgabe der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ diesem tiefgefühlten Bedürfnis zu entsprechen... Zugleich wird außer den erforderlichen Handelsnachrichten, dem Wechsel- und Geldkurs, den Anzeigen und Bekanntmachungen usw. noch eine besondere Beilage erscheinen, welche alle in der, die Kolonien so nahe betreffenden, Schulfrage bisher in den verschiedenen Blättern des Reiches erschienenen Aufsätze enthalten soll. Bei solcher Tendenz hoffen wir zuversichtlich auf freundliche Beiträge und Mitwirkung und erklären, daß die Spalten unseres Blattes stets der Besprechung und Beleuchtung örtlicher Interessen offen stehen werden.“

Wie der Leser sieht, zeichnete sich die Ankündigung nicht durch besondere Klarheit aus, hauptsächlich was die politische Seite anbelangt. Besser gesagt: das politische Programm fehlt in der Ankündigung, denn man kann doch von keinem politischen Programm sprechen, wenn die Schriftleitung erklärt, sie werde „ihren geneigten Lesern die Verordnungen sowohl der Regierung als auch der Kolonialverwaltung, die neuesten politischen Nachrichten, sowie Mitteilungen des Wichtigsten und Merkwürdigsten aus dem Innern des Reiches bieten“. Freilich hätte sich ja auch in diesem Rahmen in den Spalten der Zeitung eine klare politische Linie entwickeln lassen, doch in Wirklichkeit geschah das nicht: man begnügte sich höchstens mit der Feststellung von Tatsachen, ohne irgendeine Stellungnahme zu entwickeln. Das heißt natürlich nicht, daß die Herausgeber der „Saratowschen Deutschen

\*) Die Bezugsgebühr der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ betrug: für Saratow ohne Zustellung und für die Kolonien mit Zustellung 4 Rubel Silber jährlich; für auswärtige Abonnenten mit Zustellung durch die Post 5 Rubel Silber. Die Zeitung erschien zweimal wöchentlich.

Zeitung“ Verehrer der damaligen Ordnung quand même \*) gewesen wären (einer der Herausgeber \*\*), Gottlieb Bauer — der Verfasser des Büchleins über die Wolgakolonien —, ist uns als liberaler Intellektueller bekannt, der später in seinem Werkchen die Wirtschaft des Beamtentums vom Saratowschen Kontor und der Geistlichkeit in den Kolonien einer scharfen Kritik unterzogen hat, freilich nur vom liberal-kleinbürgerlichen Standpunkte. Es war die obrigkeitliche Zensur, welche die Herausgeber der ältesten wolgadeutschen Zeitung zwang, das Gebiet der Politik äußerst zurückhaltend zu behandeln. Sie wollten kulturfördernd arbeiten; deshalb versuchten sie, sich nicht über die große Politik auszulassen, um von der Zensur nicht geklappt zu werden. Und so bekommt man beim Durchblättern der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ von 1864—1866 den Eindruck, als seien die Stürme der „Epochen der Reformen“ und Gegenreformen an den Herausgebern so vorbeigehuscht, ohne diese auch nur zu berühren, als ob u. a. das Damoklesschwert nicht schon über der Sonderverwaltung der Kolonien, über der Befreiung vom Militärdienste gehangen hätte. Dieses war in den Kolonien schon offenes Geheimnis, doch die Zeitung schwieg sich hinsichtlich dieser Fragen aus. Die „örtlichen Interessen“ auf politischem Gebiete fanden in den Spalten der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ keinen Widerhall. Die Herausgeber wollten eben „jenseits von Gut und Böse“ stehen.

Gewiß war das unmöglich in einer Zeit, in welcher die sozialen Gegensätze in den Kolonien so tiefe Wurzeln geschlagen hatten, wie das in den 60-er Jahren der Fall war. Es kann besonders hervorgehoben werden, daß die Schulfrage zum Ausgangspunkte der Ausprägung der Klassengegensätze geworden war; und nachdem einmal der Kampf in der Zeitung begonnen hatte, der ja die Widerspiegelung der Gärung in den Kolonien darstellte, blieb er nicht nur auf die Schulfrage beschränkt — das Gebiet der Landwirtschaft, die Landfrage, die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien im allgemeinen wurde einer leidenschaftlichen Diskussion in den Spalten der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ unterworfen; gefochten wurde heiß; eine Reihe von Vertretern der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Intelligenz der Wolgakolonien verdienten sich damals ihre journalistischen Sporen.

Die „Saratowsche Deutsche Zeitung“ bestand aus folgenden Teilen:

**Ämtliche Nachrichten:** Verordnungen der Regierung; Anordnungen der Kolonialverwaltung.

**Politik:** kurzgefaßte Uebersicht der neuesten politischen Ereignisse des In- und Auslandes.

**Technologisches:** das Neueste aus der Land-, Haus- und Forstwirtschaft; Fabrikwesen, Gewerbe und Handel und die neuesten Fortschritte auf diesen Gebieten.

**Feuilleton:** Erzählungen, Lokales, Vermischtes, Familiennachrichten, kulturelle Probleme u. a.

**Handelsnachrichten:** Preise für verschiedene Getreidearten und Lebensmittel; Wechsel- und Geldkurszettel; Privatanzeigen.

Ueber den politischen Teil der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ haben wir uns schon ausgelassen. Was die übrigen Teile anlangt, so waren sie viel besser ausgebaut als der politische. Aus dem Gebiete der Landwirtschaft (Ackerbau, Gartenbau, Tabakbau, Viehzucht) sowie auch aus dem der

\*) Am jeden Preis.

\*\*) Die Herausgeber der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ waren E. Ege und Gottlieb Bauer. E. Ege zeichnete als Redakteur.

Volkswirtschaft wurden ständig belehrende Aufsätze gebracht; was an diesen Aufsätzen zu tabeln wäre, das ist, daß sie zu theoretisch gehalten sind und deshalb oftmals losgelöst von den spezifischen lokalen Verhältnissen erscheinen. Daher konnten sie auf Anklang bei den Massen der Landwirte keinen Anspruch erheben. Anders war es mit den Aufsätzen, in denen mit der Nutznießung der Ländereien, mit dem Mißsystem usw. ins Gericht gegangen wurde. Das von dem Kolonieschreiber zu Weizenfeld, J. Wägele, gemünzte Wort: „Die Kolonien gehen den Krebsgang“ löste eine gewaltige Diskussion aus, die sich letzten Endes um die gewichtige Frage über die Verhältnisse drehte, welche die Entwicklung des Kapitalismus in der wolgadeutschen Landwirtschaft geschaffen hatte. Obgleich das Kind nicht beim rechten Namen genannt wurde, so hatte sich doch die „Saratowsche Deutsche Zeitung“ zu der Forderung nach einer „Agrarreform“ emporgeschwungen. In dieser Beziehung vertrat die älteste wolgadeutsche Zeitung einen historisch-fortschrittlichen Standpunkt. — Der Schwerpunkt des Zeitungs- teils „Feuilleton“ lag in den Aufsätzen über das Schulwesen in den Wolgakolonien. Fast in jeder Nummer findet man Artikel über dieses Thema abgedruckt, die oftmals in einem leidenschaftlichen Tone abgefaßt sind. Hier wurde heiß gefechten; und hier machte der fortgeschrittenste Teil der wolgadeutschen Intelligenz zum erstenmal öffentlich Front gegen den herrschsüchtigen, reaktionären Klerus in den Wolgakolonien, dessen Vertreter den Versuch gewagt hatten, sich auch in der Zeitung breit zu machen, was ihnen aber nicht gelang. Die Herausgeber der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ unterschieden jedoch zwischen Religion und Geistlichkeit\*) und sorgten dafür, daß die Bäume des Klerus nicht in den Himmel wuchsen. Destomehr fielen Geistliche in ihrem Blatte, in dem „St. Peterburgischen Evangelischen Sonntagsblatte“,\*\*) über die Kolonisten her.

Das Schulwesen, die verlotterte Kirchenschule waren das Schmerzenskind der ältesten wolgadeutschen Zeitung.

Was die „Saratowsche Deutsche Zeitung“ an Erzählungen veröffentlichte, waren Erzeugnisse ohne Gehalt und Wert. Sie fanden sicherlich nicht den Weg zu den Herzen der Leser. Man muß sich wundern, daß die Herausgeber der Zeitung, denen es bitter ernst war um die Mission ihres Blattes unter den breitesten Schichten der Kolonistenbevölkerung, ihrem Publikum nichts Geschmackvolleres und Wertvolleres boten.

Der kommerzielle Teil der Zeitung war zwar nicht groß, doch war er den Bedürfnissen des bäuerlichen Warenproduzenten, der Kaufmannschaft nicht schlecht angepaßt: die Bewegung der Preise für Getreide, Nahrungsmittel usw. wurde systematisch beleuchtet; die Handels- und Börsen- nachrichten aus Petersburg (Leningrad), Odessa, Riga, Saratow, Rybinsk, Balzer, Seelmann, Katharinenstadt (Marxstadt) usw. fehlen in keiner Nummer. Für den Volkswirtschaftler ist dieser Teil auch heute noch von großem Interesse, und für den Historiker der Wolgakolonien ist die wolgadeutsche Zeitung von 1864—66 eine Geschichtsquelle ersten Ranges; man fühlt den Pulsschlag der 60-er Jahre hier sehr deutlich.

\*) Jedenfalls kann das von G. Bauer behauptet werden, wie man das aus dessen Büchlein über die Wolgakolonien folgern kann.

\*\*) Das „St. Petersburger Evangelische Sonntagsblatt“ war ein erzreaktionäres geistliches Blättchen, das von den Pastoren und ihrem näheren Anhängel in den Wolgakolonien verbreitet wurde. Sein ständiges Publikum waren die Kirchenvorsteher und ver- tüscherten Küster.

Es dürfte von Interesse sein, kurz die Stellung der Öffentlichkeit der 60-er Jahre zu der ältesten wolgadeutschen Zeitung zu skizzieren. Sie war ein privates Blatt, dessen Herausgeber und Leiter fortschrittliche Intellektuelle waren, die volkstümlicher angehaucht und davon überzeugt waren, daß in den Wolgakolonien „seit längerer Zeit das Bedürfnis nach einer örtlichen deutschen Zeitung rege geworden sei“. Sie waren „Volkstreue“, die in der „Epoche der großen Reformen“ und Gegenreformen im Hinblick auf die Wolgakolonien von der Frage: „Was tun?“ gequält wurden. Es hätte selbstredend alle Hände voll zu tun gegeben; der Schwerpunkt des Problems lag nur darin, wie die Sache am richtigen Ende hätte angefaßt werden müsse. Die führenden Elemente der fortschrittlichen Intelligenz meinten, durch die Herausgabe einer Zeitung eine Basis für eine fruchtbringende Arbeit schaffen zu können. In diesem Sinne wurde das Erscheinen der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ von den Fortschritts- elementen begrüßt: „Echon in der zweiten Nummer unserer „Saratowschen Deutschen Zeitung“ begegneten uns die erfreulichen Worte: „Eingesandt aus Katharinenstadt“. Noch erfreulicher aber war es, daß diese Einsendung gleichsam zwischen ihren Zeilen lesen ließ, wie „glücklich sich der hiesige Kolonist fühlt, endlich doch auch einmal Gelegenheit zu haben, seine Wünsche und guten Absichten öffentlich auszusprechen, da er bis jetzt sozusagen auf dem Schauplatz der literarischen und gebildeten Welt vermisst wurde...“, schrieb ein für die Zeitung begeisterter Korrespondent. \*) Die Tatsache, daß die Herausgabe einer wolgadeutschen Zeitung seitens der Spitze der fortschrittlichen Intellektuellen zustande gebracht worden war, erfüllte die Fortschritts- elemente mit Stolz und mit der Hoffnung, endlich auch in den Kolonien an der Wolga auf öffentlichem Gebiete arbeiten zu können. Doch die Verhältnisse waren solchergestalt, daß sich der genannte Korrespondent sagen mußte:

„Diesenigen stehen sehr vereinzelt da, welche den Augen einer Zeitschrift zu würdigen wissen... Man hätte doch glauben sollen, daß wenigstens einmal einer der vielen Gegenstände, welche der öffentlichen Beratung so sehr bedürften, in den Spalten der Zeitung erscheinen würde. Ist uns doch schon in der ersten Nummer des Blattes die Hand dazu gefolten worden. Allein die bisher erschienenen Nummern der Zeitung scheinen uns nicht nur im allgemeinen der Trägheit und Gleichgültigkeit anzuliegen, sondern uns auch den Vorwurf zu machen, daß wir das angeregte Gute mit schlaftrunkenen Augen ansehen... Man scheint sich eben für nichts interessieren zu wollen... Ich glaube mit Gewißheit behaupten zu können, daß nicht ein Schulmeister der Bergseite Abonnent der Saratowschen und auch keiner anderen Zeitung ist. Dies tun diejenigen Leute, welche in erster Linie auf den Fortschritt ein wichtiges Auge haben, eine populäre und lehrreiche Zeitschrift nicht nur freundlich aufnehmen, sondern auch in jeder Beziehung unterstützen sollten. Ich bin jedoch weit davon entfernt, unsere Volksschüler, welche unsere nächsten Freunde sein sollen, hiemit öffentlich so großer Gleichgültigkeit gegen den Fortschritt der Bildung in unseren Kolonien anzuliegen. Es halten sie vielleicht begründete Ursachen zurück, Leser der Saratowschen Zeitung zu sein. Man hätte aber doch erwarten können, daß wenigstens einige... jede Mangelhaftigkeit unterdrücken und sich lebhaft beteiligen würden...“\*\*)

Dieses Zitat zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Herausgeber und Leiter der ältesten wolgadeutschen Zeitung zu kämpfen hatten. Sie hatten selbstredend auf eine tatkräftige Unterstützung in erster Linie seitens der gesamten

\*) Siehe den Aufsatz: „Feuilleton über die Notwendigkeit der Herausgabe einer Zeitung. Von Heinrich Müller“. In der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ Nr. 19 vom 8. Januar 1865.

\*\*) Ebenda.

Dorfintelligenz gehofft. Doch diese war, wie das bekanntlich überall der Fall ist, keine einheitliche Gesellschaftsschicht; und sie war infolgedessen nicht fähig, eine straffere Zusammenfassung aller ihrer Kräfte herbeizuführen. Obgleich sie in ihrer Mehrheit zu den Ausgebeuteten gehörte, so gab es in ihrer Mitte doch übergenug Spießer, Philister, die dem Grundsatz huldigten, jeder solle geduldig bei seinem Leisten bleiben und alles nach der „weisen Führung von oben“ gehen lassen. Und oftmals wollten auch diejenigen, welche theoretisch sich nicht scheuten, in die scharfe Luft einer größeren öffentlichen Bewegung hinauszutreten, doch nur so weit mitgehen und mitwirken, wie es das Sprichwort gefattet: „Wasch' mir den Pelz und mach' ihn nicht naß“.

Die Anzahl der Intellektuellen, die wirklich öffentlich arbeiten wollten, war gering. Sie hätten den Weg zu den breiten Massen mit Hilfe der Zeitung finden können, wenn sie sich etwa zu einer Partei zusammengetan hätten, welche als organisatorische Triebkraft hätte fungieren können. Das aber war nicht der Fall; die Zeitung allein konnte aber den Weg zu der politisch unaufgeklärten, sich in den Krallen der Geistlichkeit befindenden kolonistischen Bauernmasse nicht finden, obgleich man von der Zeitung nach einem Jahre ihres Bestehens sagte, daß „sie das in ihrem Prospektus angegebene Ziel nach Maßgabe der Verhältnisse zu erreichen treulich beflissen war.“ \*) Und weiter hieß es:

„Wenn dieses Ziel nicht in dem Grade erreicht wurde, wie es zu wünschen gewesen wäre, so lag die Schuld keineswegs an der Redaktion, sondern in den ungünstigen Verhältnissen, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß aller Anfang schwer ist. Es wäre unrecht, wollten wir... das nicht berücksichtigen bei Fällung eines Urteils über die Wirksamkeit einer Zeitung, deren Erscheinen seit Jahren gewünscht und mit Freuden von allen denjenigen Kolonisten an der Wolga begrüßt wurde, die das dringende Bedürfnis eines solchen Organs in ihrer Mitte gefühlt und dessen Tragweite längst erkannt hatten.“ \*\*)

Ueber die geleistete Arbeit seitens der Zeitung und bezüglich der Mängel in dieser Arbeit äußerte der Autor des genannten Artikels folgendes:

„Die Besprechung der wichtigsten Fragen... hat neue Ideen hervorgerufen und unrichtige Anschauungen und Ansichten zurechtgestellt. Uebelstände wurden gerügt, die uns nichts weniger als drückend erschienen, und es wurde uns die Gelegenheit geboten, unedle Handlungen, Uebergriffe und Anmaßungen der öffentlichen Beurteilung zu übergeben... Es ist das Verdienst der Zeitung, die Kolonisten an der Wolga nicht bloß in ihrer Geistesrichtung enger verbunden zu haben, sondern auch in ihren individuellen Bestrebungen nach allgemeiner Bildung, nach Hebung des allgemeinen Wohlstandes durch Förderung des Schulwesens, der Landwirtschaft und Viehzucht, des Handels und der Gewerbe.“

Im Veriton der Herausgeber und Leiter der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ standen demnach, vom Standpunkte der fortschrittlichen Intellektuellen der Wolgakolonien aus betrachtet, schöne Dinge geschrieben, sogar an das nationale Bewußtsein wurde appelliert, und die Zeitung sollte gewissermaßen das Band eines engeren Zusammenschlusses darstellen. Man hatte also eine zielbewußte Politik einschlagen wollen. Hätte man nur nicht tauben Ohren predigen müssen, denn je mehr das Progentum und das Bürgertum der Kolonien wirtschaftlich erstarkten, um so weniger hatten sie für ein Kulturwerk etwas übrig.

\*) Siehe den Aufsatz: „Anregungen“ in der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ Nr. 97 vom 19. Oktober und Nr. 98 vom 22. Oktober 1865.

\*\*) Ebenda.

Wenn die Fragen des Schulwesens, der Landwirtschaft usw. in den Spalten der Zeitung keiner schwachen Kritik unterworfen wurden, so kann das keineswegs hinsichtlich der Frage der „Verwaltung der Kolonien“ gesagt werden. G. Bauer, einer der Leiter der „Saratowschen Deutschen Zeitung“, ließ in seinem Büchlein über die Wolgakolonien keinen guten Fegen an dem Beamtentum. Doch in der Zeitung würden wir auch mit Hilfe der Laterne des Diogenes vergeblich nach einem Sterbenswörtchen Kritik an der verlotterten Verwaltungsbehörde der Kolonien suchen. Das gebar Unzufriedenheit mit der Zeitung in den Reihen der Fortschritts-elemente. Daber auch die kritische Bemerkung des zitierten Autors der „Anregungen“:

„In bezug auf die Verwaltung der Kolonien hat uns die Zeitung wenig geliefert; über die Ursachen wollen wir uns nicht auslassen, nur haben wir zu bemerken, daß in dem Gebiete der Verwaltung vielfacher Stoff vorliegt zur öffentlichen Besprechung. Freilich können wir uns hier nicht immer in Lob ergehen; soll die Besprechung von nützlichen Folgen sein, so müssen wir ebenso unumwunden die Stimme des Tadels über bestehende Uebelstände hören lassen, wie wir Vorschläge zur Besserung bringen, denn ein öffentlicher Tadel fruchtet nicht selten mehr als die besten Ratschläge...“

Also Kritik wurde verlangt, die zwar nur einen ganz leisen oppositionellen Anstrich haben sollte. Und dabei machte aber der Korrespondent den Vorschlag, die „Saratowsche Deutsche Zeitung“ zum „Amtsblatt der Administration“ zu machen, was freilich aus finanziellen Gründen geschah. Gerade der Appell an die „Wohlhabenderen“ bezüglich der Unterstützung der Zeitung läßt auf das Verhalten dieser Schicht zu ihr schließen:

„Ihr Wohlhabenderen auf der Berg- und Wiesenseite, tut eure Säckel auf und abonniert auf zwei oder auf drei Exemplare für euch selbst und für unsere armen, mittellosen Mitbrüder in den neuen Ansiedlungen auf den entfernten Steppen, damit auch dort die Zeitung Licht und Wärme verbreite für Geist und Herz...“

Die „Wohlhabenderen“ ließen es natürlich bleiben, diesem Aufrufe Folge zu leisten, denn in Geldsachen hört ja bekanntlich die Gemütlichkeit auf. Auch die „Ueberzeugung“ des Korrespondenten half nichts, daß

„jeder, der nicht gerade gegen den Strom schwimmt, die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer deutschen Zeitung für unsere Kolonien wird eingesehen haben... Für das allgemeine Beste muß man willig ein paar Rubel opfern; und wer das nicht tun will... der hat keinen Kolonisten Sinn, keinen Sinn für seinen Stand, für seine Mitbrüder!“

Als ob sich die „Wohlhabenderen“ durch ähnliche Vorwürfe hätten ihre fette Suppe versalzen lassen! Ziehen wir noch in Betracht, daß die Geistlichkeit eine regierende Stellung gegenüber der Zeitung einnahm, so kann es uns nicht wundernehmen, daß sich diese nicht über Wasser zu halten vermochte. Schon anfangs November 1865 schrieb ein Gönner der Zeitung:

„Wie uns aus glaubwürdiger Quelle mitgeteilt wird, hat die Herausgabe der „Saratowschen Deutschen Zeitung“ bisher die Kosten nicht gedeckt. Die Befürchtung liegt also nahe, daß die Zeitung möglicherweise wieder eingehen könne. Das wäre jedenfalls für die Kolonien ein bedeutender Verlust...“ — Und die älteste wolgadeutsche Zeitung ging schneller ihrem Ende entgegen als so mancher ihrer Gönner gedacht hatte. Der Untergang kam infolge der Amorganisiertheit des Unternehmens, infolge der Labilität der Lage in den Kolonien, dank der Unklarheit in der Gärung der untersten Schicht der Bauernschaft, infolge des Fehlens einer klaren politischen Zielsetzung, eines klar umrissenen Programms bei den fortschrittlichen Elementen der Wolgakolonien.

Es ist noch allzuviel in den Anfängen; und das brach dem Werke für immer die Schwingen.

Es bedurfte der Revolution von 1905—7, damit in den Wolgakolonien wieder eine Saratowsche „Deutsche Volkszeitung“ ins Leben gerufen werden konnte\*).

# AMTLICHER TEIL

## Obligatorische Verordnung

des Zentralvollzugskomitees und des Rates der Volkskommissare  
der Wolgadeutschen Republik

über die Nachhilfestunden und Privatbeschäftigungen mit Kindern

Zwecks Regelung der Nachhilfestunden und der Privatbeschäftigung verordnen das Präsidium des ZVK und der Rat der Volkskommissare der UGR der Wolgadeutschen:

### § 1.

Die Privatbeschäftigung mit Kindern zu gestatten, die: a) ihrer Vorbereitung nach dem normalen Entwicklungsstand für die Beschäftigungen in den entsprechenden Altersgruppen nicht entsprechen; b) infolge von Krankheit die Schule nicht besuchen können; c) aus Raummangel nicht in die Schule aufgenommen werden können; d) in Ermangelung eines Typs von Lehranstalten am Orte, deren Programm der Schüler durchnehmen will.

### § 2.

Privatbeschäftigungen mit erwachsenen Bürgern sind gestattet: a) infolge Ueberwuchses der Altersnorm, die für den betreffenden Typus von Lehranstalten festgesetzt ist; b) zur Vorbereitung in irgendeine spezielle Lehranstalt und in die Hochschule; c) zur Verbesserung einzelner Wissenszweige, die man in einer Lehranstalt nicht bekommen kann, weil eine solche auf dem betreffenden Territorium fehlt.

Anmerkung 1: Privatbeschäftigungen sind zulässig nur mit Bürgern, denen das Wahlrecht nicht entzogen ist, und ihren Kindern.

Anmerkung 2: Mit den Kindern von Personen, denen das Stimmrecht entzogen ist, sind Privatbeschäftigungen nur im Rahmen der Programme der Schulen 1. Stufe und der Analphabetenschulen gestattet.

### § 3.

Die Privatbeschäftigungen nur den Mitgliedern der professionellen Verbände zu gestatten, die eine vom Bildungscommissariat oder seinen örtlichen Organen festgesetzte pädagogische Qualifikation besitzen, oder den Schülern der mittleren (der älteren Gruppen) und der höheren Lehranstalten.

### § 4.

Die Privatbeschäftigungen nach den Programmen und Methoden zu gestatten, die vom Volkscommissariat für Bildungswesen und seinen örtlichen Organen gebilligt worden sind.

\* Das katholische Wochenblatt „Klemens“, das seit 1897 in Saratow von dem Prälaten S. Krusinskiy herausgegeben wurde, kommt als wolgadeutsche Volkszeitung nicht in Betracht.